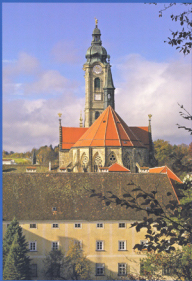


Das Waldviertel

Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau



62. Jahrgang
3/2013

Alfred D a m m

Weitersfeld / Schaffa. Zur Geschichte einer jüdischen Landgemeinde an der mährischen Grenze in der Neuzeit. Eine Spurensuche

(Wien: Verlag Bibliothek der Provinz o. J. [2012])

288 Seiten, zahlreiche Abbildungen, € 28,00

Es lassen sich heute in Weitersfeld keinerlei Hinweise mehr darauf finden, dass im 17. Jahrhundert hier bis zu 32 jüdische Familien wohnten und somit eine der größten jüdischen Gemeinden in Niederösterreich bildeten. Wer diese Menschen waren, woher sie kamen, wie und wovon sie lebten, darüber wusste man bis jetzt fast nichts.

Zu dieser Thematik hat Alfred Damm jetzt eine Publikation vorgelegt, die sich im Wesentlichen in vier Bereiche gliedert: Im ersten Teilbereich (S. 25-48) werden zunächst der Markt Weitersfeld und die Besitzer der Grafschaft Hardegg im 16./17. Jahrhundert kurz skizziert. Dann spürt der Autor den Voraussetzungen für die Niederlassung, dem Zeitpunkt der Ansiedlung sowie der Herkunft der jüdischen Bevölkerung von Weitersfeld nach. Der zweite Abschnitt (S. 49-136) hat – in chronologischer Ordnung – die auf die jüdischen Personen bezüglichen Aufzeichnungen aus den Wirtschaftsbüchern der Herrschaft Hardegg zum Inhalt. Das dritte Teilstück (S. 137-199) ist der Auswertung der Rechercheergebnisse gewidmet. Hier entwirft der Verfasser – soweit es die dürftige Quellenlage erlaubt – ein Bild der Lebensumstände und Wirtschaftsbeziehungen dieser Händler /Kaufleute, Dorfgeher und Kleinbauern. Im vierten Kapitel „Schaffa“ (S. 201-252) fasst Damm, weil für die im Jahr 1671 nach Schaffa ungesiedelten Juden die Akten der Herrschaft Frain zur Gänze fehlen, die aus verschiedenen Primär- und Sekundärquellen bezogenen Informationen unter dem Titel „Fundstücke“ zusammen. Ein Glossar (S. 256-260) sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis (255 Zitate) beschließen den Band.

Alfred Damm ist im Zuge seiner Forschungen bei der Durchsicht des Aktenmaterials der Grafschaft Hardegg auf die Namen einer bemerkenswert großen Anzahl bisher unbekannter jüdischer Personen sowie auf – leider nur spärliche – Notizen zur jüdischen Bevölkerung gestoßen, die aber in ihrer Gesamtheit dennoch einen wertvollen Einblick in das Alltagsleben dieser „Mindergesellschaft“ im Grenzraum gewähren. Die Informationen zu den jüdischen Familien von Weitersfeld hat der Autor – „ohne eine explizite Forschungsfrage zu stellen“ – chronologisch aneinandergereiht, was natürlich keine „Geschichte“ ergibt. Nichtsdestoweniger kann „dieses quellenmäßig verlässliche und sonst schwer zugängliche Material für weiterführende vergleichende Untersuchungen“ gute Dienste leisten.

Bis zum heutigen Tag ließen sich weder die Herkunft noch der genaue Zeitpunkt der Zuwanderung der jüdischen Familien nach Weitersfeld exakt ermitteln. Sesshafte Juden sind hier erstmals für das Jahr 1619 belegt. Waren es vielleicht Juden, die nach ihrer Vertreibung aus Wien (1614) hierher kamen? Denkbar ist aber auch die Herkunft aus Südmähren.

Die Absicht des Herrschaftsbesitzers dürfte wohl darin bestanden haben, Juden im eigenen Bereich anzusiedeln, um deren traditionell weitreichende Handelsbeziehungen für den Absatz der in seinem Gutsbetrieb hergestellten Agrargüter für sich auszunutzen. Auch wenn das ursprüngliche Ansiedlungsprivileg

nicht mehr existiert, so darf man dennoch annehmen, dass die Herrschaft mit den Weitersfelder Juden einen *Contract* geschlossen hat, welcher deren „Freiheiten“ und Pflichten genau definierte.

Zwischen den Vertragsparteien bestand ein der damaligen Zeit entsprechendes Herr-Untertanen-Verhältnis. Die Herrschaft forderte Abgaben ein, achtete aber darauf, die Steuerfähigkeit „ihrer“ Juden zu erhalten. Letztere hatten als Zwischenhändler in erster Linie den Vieh-, Fell- und Wollhandel in ihren Händen. Den Getreidehandel besorgte die Herrschaft nach wie vor selbst. Wie es scheint, waren die jüdischen Kaufleute aus Weitersfeld hauptsächlich in Richtung Mähren aktiv, die Jahrmärkte in Krems haben sie mit Sicherheit nicht besucht. Die Versorgung der Bevölkerung des Ortes mit Artikeln des täglichen und längerfristigen Bedarfs war durch einen (jüdischen) „Kramladen“ gesichert. Selbst im Kriegsjahr 1646 konnte man dort teure Gewürze wie Safran, Ingwer und Pfeffer sowie Südfrüchte, nämlich Feigen, Mandeln, Rosinen, „lemoni und Pomeranzen“ kaufen.

Interessant auch: Zu Geschäftsaktivitäten von Frauen konnte Damm nur drei Einträge finden: 1642 hatte *PHILLIPP JUDTin* eine von (fünf) Ausschankgerechtigkeiten. 1691 und 1694 bezog die *Jüdtin von Polliz* je 5 Centen Schafwolle.

Obwohl für Juden allgemein verboten, haben manche Weitersfelder jüdische Familien dennoch Ackerflächen besessen bzw. gepachtet; belegt sind 16 Halblehen und jede Menge Überländgründe und Krautgärten. Sie haben sich also – vermutlich nur in bescheidenem Rahmen – auch landwirtschaftlich betätigt. Das kaiserliche Verbot, Mautstellen an Juden zu verpachten, wurde nicht befolgt solange es möglich war. Danach konnten sie immerhin noch Taz und Ungeld in Bestand nehmen.

Über den Status der jüdischen Familien innerhalb der Dorfgemeinschaft – sie lebten im Ort verstreut – und das Zusammenleben mit der christlichen Mehrheitsbevölkerung geben die durchgesehenen Dokumente keinen Aufschluss. Auch Berichte in Bezug auf „Wucher“ oder „überevorteilende Juden“ wurden keine gefunden. Desgleichen fehlen Hinweise auf das Familienleben.

Es gibt weder Nachrichten über die Existenz einer Synagoge noch über die Anwesenheit eines Rabbiners oder das Vorhandensein eines jüdischen Friedhofs. Demgegenüber sind gleich drei Judenrichter namentlich belegt und *3 Judten Schuelmaister* anonym verzeichnet.

Darüber hinaus fällt auf, dass zwar sämtliche Haus(ver)käufe verzeichnet sind, jedoch keinerlei Heiratsverträge oder Inventarlisten von Juden in den Büchern der Herrschaftskanzlei aufscheinen. Offenbar lagen diese Amtshandlungen nicht im Zuständigkeitsbereich der Grundherrschaft.

Nachdem Kaiser Leopold I. 1669 die Ausweisung aller Juden aus Wien und Niederösterreich befohlen hatte, zogen die meisten der Weitersfelder jüdischen Familien 1671 in das 20 km entfernte – jenseits der mährischen Grenze in der Herrschaft Frain (Vranov) gelegene – Dorf Schaffa (Šafov), wohin sie ohnedies schon früher Kontakte gehabt hatten. Allem Anschein nach waren die jüdischen Familien aber keine Verjagten, sondern der Wechsel von einer Herrschaft in die andere dürfte zwischen den Herrschaftsbesitzern abgesprochen und in Ruhe vorbereitet gewesen sein. Max von Starhemberg, dem Gutsherrn von Frain, war jeder Zuzügler willkommen, vermehrte er doch die Zahl der „gewinnbringenden“ Untertanen.

In der Grafschaft Hardegg indessen hinterließ der erzwungene Abzug der jüdischen Bevölkerung aus Weitersfeld eine empfindliche Versorgungslücke, und man sah sich jetzt genötigt, „den jüdischen Lieferanten nach Schaffa quasi hinterherzulaufen“. So wird auch verständlich, warum es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bezüglich der Handelskontakte mit Juden in der Grafschaft zu keinem spürbaren Rückgang gekommen ist. Zu einer Wiederansiedlung jüdischer Händler und Gewerbetreibender in Weitersfeld ist es aber bis 1850 nicht mehr gekommen.

55 Jahre lang wohnten die jüdischen Familien in Schaffa im Dorf verstreut, bis Kaiser Karl VI. 1726 die „Separierung“ der jüdischen von der christlichen Bevölkerung dekretierte. Ein Glücksfall in diesem Zusammenhang ist das Vorhandensein eines anschaulichen – um die Jahreswende 1727/28 entworfenen – und wunderschön ausgeführten Vogelschauplanes. Dieser zeigt die Lage und Beschaffenheit des „Schaffinger“ Judenghettos und vermerkt noch dazu in der Legende die beabsichtigten Veränderungen. Heute ist von diesem Ghetto nichts mehr zu sehen, erhalten ist aber der jüdische Friedhof mit den 950 Grabsteinen.

Mit den Ergebnissen seiner intensiven Recherchen, die Alfred Damm hier präsentiert, ist die Forschungslücke zur Weitersfelder Judengemeinde im 17. Jahrhundert wieder etwas kleiner geworden. Und der Einschätzung des Autors – „dass mit den [hier vorliegenden] Untersuchungsergebnissen aus einzelnen Regionen oder Quellensammlungen keine allgemeinen Aussagen gemacht werden konnten, versteht sich von selbst“ – kann man sich nach der Lektüre dieses inhaltlich wie optisch hervorragend gelungenen Werkes ohne Widerspruch anschließen.

Rudolf Malli